

Welche Schutzverantwortung?

Anja Papenfuß

Kaum ein Kürzel in der akademischen Welt der internationalen Beziehungen hat sich so rasant durchgesetzt wie ›R2P‹ für ›Responsibility to Protect‹ (Schutzverantwortung). Sie steht für die Verantwortung der Staaten und der Weltgemeinschaft, die Bevölkerung vor Völkermord, Kriegsverbrechen, ethnischen Säuberungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu schützen. Als Antwort auf die Völkermorde in Ruanda im Jahr 1994 und in Srebrenica ein Jahr später wurde die R2P im Jahr 2001 entwickelt und vier Jahre später von den UN-Mitgliedstaaten im Ergebnisdokument des Weltgipfels anerkannt.

Alex Bellamy und Tim Dunne sahen nach zehn Jahren die Zeit für eine umfassende Bilanz gekommen. Inwieweit hat sich das Konzept zur völkerrechtlichen Norm entwickelt? Wann und in welcher Form wurde es angewandt? Und ist es in allen Teilen der Welt gleichermaßen anerkannt?

Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen bedient sich das Handbuch einer überzeugenden Kapitelstruktur: Geschichte, Theorie, Rolle der UN, regionale Sichtweisen, themenübergreifende Fragen. Ferner enthält es zwölf Fallstudien aus drei Weltregionen und schließt mit einem Kapitel, das in die Zukunft blickt.

Die auf über 1000 Seiten verteilten 53 Beiträge einer renommierten Autorenschaft richten sich in erster Linie an ein akademisches Publikum und bilden eindrucksvoll den Status quo der internationalen wissenschaftlichen Debatte und Erkenntnisse ab.

Viele Beobachterinnen und Beobachter haben sich seit der Anwendung der R2P im Falle Libyens im Jahr 2011 gefragt, ob damit das Konzept bereits ›gestorben‹ sei. Schließlich wurde es im ebenso offensichtlichen Anwendungsfall Syrien insbesondere von China und Russland nicht mehr für opportun gehalten. In der Tat belegen auch die im Handbuch untersuchten Fälle, dass die Schutzverantwortung nach Libyen nicht mehr erfolgreich zur Anwendung kam. Nur davor gab es mit

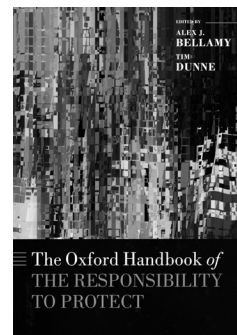
Kenia und Côte d'Ivoire zwei ›Erfolgsgeschichten‹. In anderen Anwendungsfällen konnten Massenverbrechen nicht verhindert werden, wie etwa in Darfur, Somalia und Südsudan.

Was die universelle Akzeptanz der Schutzverantwortung angeht, so zeigen die Beiträge im Kapitel regionale Sichtweisen, dass viele Staaten die Einschränkung ihrer Souveränität durch die R2P nach wie vor nicht akzeptieren. Dies betrifft insbesondere Staaten in Afrika und in Osteuropa, so die Autorinnen Faith Mabera und Yolanda Spies.

In Afrika ist das Konzept zwar normativ anerkannt – einer ihrer Vordenker stammt aus Sudan (Francis Deng) –, doch bei der Anwendung hapert es gewaltig. Ähnliches gilt für die asiatisch-pazifische Region. Die Autoren Kwesi Aning und Frank Okyere empfehlen, sich nicht allein auf die Regierungen zu verlassen, sondern nichtstaatliche Akteure ins Boot zu holen. Von universeller Akzeptanz der Schutzverantwortung kann auch zehn Jahre nach ihrer Verabschiedung noch keine Rede sein.

Wie geht es weiter? Die Autorinnen und Autoren des letzten Teiles des Bandes sind sich einig, dass sich die Norm weiterentwickeln wird und es in den nächsten Jahren darum gehen muss, einen Konsens über das, was die Schutzverantwortung ist, herzustellen. Da insbesondere die militärische Einmischung Stein des Anstoßes ist, sollten Befürworter des Konzepts ihr Hauptaugenmerk auf die Prävention legen, erklärt die derzeitige Sonderberaterin des UN-Generalsekretärs für die R2P Jennifer Welsh.

Der Bürgerkrieg in Syrien ist noch nicht beendet und viele weitere humanitäre Krisen bestehen fort und werden neu entstehen. Bellamy und Dunne werden wahrscheinlich nicht umhin kommen, in zehn Jahren die zweite Auflage des Handbuchs herauszugeben. Praktikerinnen und Wissenschaftler werden in ihrer Arbeit davon profitieren und damit hoffentlich ihren Beitrag für eine friedlichere Welt leisten.



Alex Bellamy, Tim Dunne (Hrsg.)

The Oxford Handbook of the Responsibility to Protect

Oxford: Oxford University Press 2016, 1168 S., 95,00 britische Pfund